

Philipper 3, 4b-14 -
Predigt am 18.7.04,
Hessental (H. Bullinger)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für heute steht in Philipper 3, 4b-14, dort schreibt der Apostel Paulus:

Wenn ein anderer meint, er könne sich auf Fleisch verlassen, so könnte ich es viel mehr, der ich am achten Tage beschnitten bin, aus dem Volk Israel, vom Stamm Benjamin, ein Hebräer von Hebräern, nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert, untadelig gewesen. Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch für Schaden gegenüber der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleichgestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.

Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was da hinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

Liebe Gemeinde,

... meine Gerechtigkeit ..., so sagen wir heute kaum mehr. Wer sucht heute nach der Rechtfertigung, also in dieser Sprache? Bei uns sagt man anders: Gut wollen wir sein, und wenn's geht, beliebt. „Gell, ich bin gut“ - das ist ein Satz, den ich noch von einem früheren Konfirmanden im Ohr habe. Er hatte etwas geschickt gemacht, und er wollte die Bestätigung: du bist gut. Wir suchen nach Anerkennung, wir wollen geliebt werden, von den anderen, und auch vor uns selber gut dastehen. Und dafür geben wir uns alle Mühe. Ich auch. Es geht nicht allein um gute Zeugnisse, sondern darum als Mensch gut zu sein.

Auch das wollte Paulus, darum ging es ihm früher. Nicht nur vor den Leuten wollte er gut rauskommen, wichtiger war ihm, gut vor Gott zu sein. Und Paulus hatte dafür die besten Voraussetzungen: mit der Beschneidung am achten Tag war er eingeschlossen in den heilvollen Bund, den Gott einst mit dem Stammvater Abraham geschlossen hatte. Er stammte aus dem auserwählten Volk Israel, ja sogar aus dem Stamm Benjamin; sein Stammvater hatte den Vorzug, im heiligen Lande geboren worden zu sein. Beste Bedingungen für Paulus!

Und Paulus hatte auch etwas daraus gemacht. Er hat die lange Ausbildung zum pharisäischen Schriftgelehrten auf sich genommen, hatte also die Bibel gründlich studiert und die Methoden ihrer Auslegung gelernt. Mit vollem Eifer wollte er Gott dienen. Keiner konnte ihm irgendwas anhängen, sein Lebenswandel war tatsächlich in Ordnung. Paulus war gut.

Er wollte es Gott recht *machen* und dachte somit auch, Gott recht zu *sein*. Denn darauf kam es ihm ja an: Gott recht zu sein, wörtlich: *untadelig nach der Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert*. Er hielt sich ganz an die Weisung, die Gott seinem Volk gegeben hatte. Dieser Paulus war tatsächlich bewundernswert.

Alles Dreck, meint Paulus. Er benützt sogar ein unanständigeres Wort. Nehmen wir Luther's Übersetzung: alles Dreck. Auch das ist schwer, nachzuempfinden - war denn nicht viel Gutes in diesem Leben? Ich wollte das nicht: meine Herkunft, meine gute Familie, mein Theologie-Studium oder was mir sonst wertvoll ist, in den Dreck ziehen lassen. „Dreck“ sagt Paulus, und Dreck spült man weg.

Ich weiß nicht, ob wir begreifen können, was damals dem Paulus widerfahren ist. Bei Damaskus stellte sich ihm Jesus Christus der Auferstandene in den Weg. Das war für ihn die alles übertreffende Erkenntnis. Vielleicht haben schon damals einige gedacht: er überbewertet sein Erlebnis ein bisschen. „*Kein bisschen*“, hätte Paulus geantwortet.

Wo immer Jesus einem Menschen begegnet ist, also wo immer er jemandem wirklich nahe gekommen ist, da hat sich etwas grundlegend verändert, brach etwas Neues auf. Jesus hatte mit dem kranken Mann gesprochen, der schon 38 Jahre am Teich Bethesda lag und dem niemand in das heilende Wasser half. Alle hatten ihn verloren gegeben. Jesus war sich nicht zu schade, diesen

Menschen aufzurichten durch sein heilendes Wort. Oder denken Sie an Zachäus, den Zöllner aus Jericho: keiner wollte mit dem Schuft etwas zu tun haben. Für Jesus war dieser Zachäus gut genug. Und dann hat der tatsächlich begonnen, ganz anders, neu zu leben. Ein Festessen hat er erst einmal aufgetischt, und versprach, alles in Ordnung zu bringen. Zwei Menschen die erfahren haben: Ich bin Jesus recht. Vor Jesus bin ich gut.

Manches war bei Paulus anders. Paulus war ja allseits geachtet als ein guter Mann. Doch bei Damaskus hat er die größte und schönste und wichtigste Erkenntnis gewonnen durch diese Begegnung: ich bin Gott recht **nicht** wegen all meiner Vorzüge, die ich vorweisen kann. Sondern dass ich *Gott* recht bin, kann ich nur durch Christus sagen. Und: Paulus wusste das jetzt ganz gewiss und brauchte es keinem mehr zu beweisen, anderen nicht mehr und sich selber auch nicht mehr. Ich bin Gott recht, um Jesu Christi willen.

Erst wo ein Mensch dies erfährt, merkt er auch, was es heißt, keine Angst mehr haben zu müssen, durch einen kleinen oder großen Fehler alles kaputt zu machen. Paulus brauchte nicht mehr besser zu sein als die anderen. Er wurde zu einem freien und dankbaren Diener Gottes. Paulus *musste* nicht Gott dienen, aber er *konnte*. Weil er Gott und Jesus recht war. Er selbst, nicht seine Vorzüge. Merken Sie den Unterschied zwischen dem, was bzw. wer wir sind, und was wir tun? Wer wir sind, ist etwas anderes als die Summe unserer Taten. Und wir sind aus der Sicht des Glaubens jede und jeder Gottes Geschöpf, Menschen, für die Christus gestorben ist und auferstanden, Menschen, die er liebt. Nicht weil wir so viel erreicht haben oder so begabt sind. Sondern weil er uns einfach liebt.

Wo wir aus uns unsere Qualität, uns selber verstehen möchten, also aus dem, was wir alles erreichen, da sagt Paulus: Dreck. Dreck, das ist die Kehrseite dieser völlig anderen Sicht in Christus. Weil da alles in Bewegung kommt: die heilige Ordnung. Krank ist nicht mehr krank, schuldig nicht mehr schuldig, gut ist nicht mehr gut. Jesus setzt sich hinweg über unsere Maßstäbe. Und das ist auch ärgerlich. Denn unsere gute alte Ordnung gibt das Gefühl von Sicherheit. - Plötzlich erzählen Fischer von Gott und kommen die Zöllner ins Gotteshaus. Die Ehebrecherin wird nicht mehr gesteinigt und im Tempel wird das gut organisierte Spenden- und Opfersystem durcheinandergebracht. Wo soll das hinführen? Die Ordnungshüter waren aufgeschreckt. Viele Menschen schrien: Kreuzige!

Verständlich, denn es ist nicht leicht, alte, liebgewordene Maßstäbe loszulassen. Auch für Paulus ist mit seinem früheren Denken etwas verlorengegangen. Er war plötzlich nicht mehr zuhause in dem, was ihm früher das Wertvollste war. Seine Beschneidung, seine Ausbildung, seine Rechtschaffenheit - alles Dreck. Da stirbt etwas. Steht auch dies dahinter, wenn Paulus schreibt, dass er *die Gemeinschaft seiner Leiden erkennen und so seinem Tode gleichgestaltet werden möchte*? Die leidende Nachfolge Christi schließt dieses Ende unserer Ordnungen und Maßstäbe ein. Das Alte muss vergehen. Doch um ein Vielfaches wichtiger ist es Paulus, dass die Kraft der Auferstehung in ihm mächtig wurde. Das Neue ist einfach überwältigend.

Liebe Gemeinde, ich glaube, manches können auch wir erfahren, selbst wenn wir kein so ein überwältigendes Erlebnis wie Paulus bei Damaskus gehabt haben. Wie befreiend ist es doch, wenn wir uns und anderen nicht mehr beweisen müssen, dass wir gut sind. Wenn wir nicht mehr abhängig sind von dem Applaus anderer. Vor allem vor uns selber. Wer die Liebe Gottes ins Herz leuchten lässt, wird freier, kann loslassen, auch Ordnungen und Maßstäbe. Und er kann das Herz und die Hände öffnen.

Merken Sie, wie schwer das ist, und welch spannender Weg da vor uns liegt? Manche von uns versuchen schon länger, so zu leben. Und doch merken wir, dass wir immer wieder hineinrutschen in die alten Ordnungen. Aber das Ziel ist klar: **dass wir uns von Gott schenken lassen, was gut ist an uns**. Ich könnte nicht alles Dreck nennen, was ich mache. Aber Gottes Liebe stellt wirklich alles in den Schatten, weil sie so hell und klar ist, so eindeutig. Ich bin und bleibe bis auf Weiteres unterwegs. *Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. ...* In diese Lebenshaltung wachsen wir durch den Glauben immer weiter hinein, und was Gott bei uns gut macht, zählt dann in Ewigkeit. Amen.